

Der Sprengstoff als Kampfmittel [Schluss]

Autor(en): **Alboth, Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **23 (1947-1948)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-704277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

versicherung, aber namentlich die Durchführung von Morse- und technischen Kursen für die Jungmannschaft, um damit der Armee möglichst viele gutvorbereitete Funkerrekruuten zur Verfügung zu stellen, was dann auf breiter Basis auch weitgehend gelungen ist.

In der Folge wuchs der Verband langsam an; neue Sektionen wurden gegründet und schon 1933 wurde beschlossen, auch die Tg.Pi. in den Verband aufzunehmen und ihn **Eidg. Pionier-Verband** zu bezeichnen.

Diese Umwandlung zeigte ihre guten Früchte; die technische Ausbildung wurde auf eine noch breitere Grundlage gestellt und das Verbandsgebiet dehnte sich bis zum Kriegsausbruch 1939 ständig aus und umfaßte damals 16 Sektionen mit über 2600 Mitgliedern, wovon rd. 100 Jungmitglieder.

Bei Kriegsausbruch trat, wie bei allen Militärverbänden, ein Rückschlag ein, doch der Zentralvorstand ließ sich nicht überraschen und verdoppelte seine Anstrengungen. Der Verband paßte sich

einmal mehr der neuen Situation an, denn inzwischen wurden auch die Infanterie, Artillerie, Fl.- und Flab.Truppen weitgehend mit Funk- und Drahtmaterial ausgerüstet, womit die Möglichkeit bestand, auch die nicht dem Genie angehörenden Soldaten in den Verband aufzunehmen. Von 1944 an nennt er sich **Eidg. Verband der Uebermittlungstruppen** (E. V. U.) und bewies damit einmal mehr seine Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit an neue Situationen.

Von 1942 bis 1946 wurden 15 neue Sektionen gegründet, womit der E.V.U. heute 31, auf die ganze Schweiz (ohne Tessin) verteilte Sektionen mit 2700 Mitgliedern umfaßt, und damit ohne Einbuße und innerlich gestärkt aus der Mobilisationszeit hervorgegangen ist.

Heute, nach 20 Jahren, darf der E.V.U. mit Stolz auf das Erreichte zurückblicken. Immer wieder — sei es im Zentralvorstand oder bei den Sektionen — fanden sich Kameraden, die

sich in uneigennütziger Weise für den Verband und die Armee einsetzten, ihm Zeit und Arbeit opferten und Soldaten aller Grade waren, die ihre Dienstpflicht nicht mechanisch, sondern mit offenem Auge bestehen und an der Arbeit ihrer Waffe reges persönliches Interesse haben.

Der E.V.U. gehört im allgemeinen zu den Stillen im Lande. Bekannt wird er dagegen an sportlichen Veranstaltungen bei der Reportage mit seinen Funk- und Drahtgeräten, womit er für die Organisatoren und die Presse eine wertvolle Unterstützung bildet und dadurch öfters zum guten Gelingen beiträgt. Für den Verband aber stellt das eine gute auferdienstliche Tätigkeit dar, welche stets weiter ausgebaut wird.

Der E.V.U. wird auch zukünftig für die Wehrhaftigkeit unseres Landes eintreten und seine Ziele bei der Aus- und Weiterbildung seiner Mitglieder auch im neuen Dezennium mit gleicher Tatkraft wie bisher verfolgen.

Der Sprengstoff als Kampfmittel von Oblt. Herbert Alboth.

Schlußbemerkungen.

Ich habe in diesem Bericht versucht, in einer mehr allgemeinen Uebersicht die Möglichkeiten des Sprengstoffes als Kampfmittel zu schildern, die Erfahrungen der Grenadierausbildung der Jahre 1943—1945 zu vermitteln und zu erhalten. Die Erfahrungen der Grenadierausbildung dürfen nicht mißachtet werden und sollen der Weiterausbildung unserer Armee zugute kommen.

Anschließend an meine schon in der Einleitung entwickelten Gedanken über die Ausbildung mit Sprengstoffen, möchte ich kurz noch auf die Unfallgefahr zu sprechen kommen.

Vergleicht man den Umfang, welche die Ausbildung mit Sprengstoffen seit 1939 in der Armee angenommen hat mit den eingetretenen Unfällen, so muß man zugeben, daß dieser Prozentsatz sehr klein ist. Es ist aber trotzdem möglich, diesen Prozentsatz noch kleiner zu machen, wenn wir alles tun, um die Ausbildungsmethoden zu verbessern und gründlicher zu gestalten. Die Verminderung der Unfallgefahr hängt mit der Beibehaltung, oder besser noch Verlängerung der Ausbildungszeiten zusammen. Es sei gerade an diesem Beispiel gezeigt, wie leichtsinnig es ist, eine Verkürzung der Ausbildungszeiten zu propagieren.

Unsere Soldaten müssen das Gefühl haben, daß sie mit dem Sprengstoff ohne Gefahr und Risiko umgehen können, und er in ihrer Hand zu der Waffe wird, die dem Gegner Respekt abnötigt. Durch die Arbeit mit scharfen Mitteln — nicht mit Attrappen — wird dem Wehrmann allein die nötige Sicherheit der Handhabung und der Respekt vor diesem gefährlichen Mittel beigebracht.

Unglücksfälle, die unter den Tausenden, die ausgebildet werden, immer in gewissen Abständen eintreten werden, dürfen uns nicht vor der kriegsgenügenden Ausbildung mit diesen Mitteln abschrecken. Sie sollen aber genau untersucht werden und uns eine Lehre dafür sein, wie die Sicherheit der Handhabung für unsere Leute noch mehr erhöht werden kann. Nach meiner Meinung geschieht dies nicht durch eine ständig wachsende Befehlsammlung, welche oft die Anwendung der Ausbildungsmittel so beschränkt, daß von einer kriegsgenügenden Ausbildung nicht mehr gesprochen werden kann. Die Lehren aus den Unfällen sollen ihren Niederschlag in der besseren Ausbildung, in der besseren Instruktion der Offiziere und in der besseren Auswahl der Instruktoren finden. Wenn wir die Anwendung aller möglichen Mittel in der Ausbildung

heute verbieten, werden wir bestimmt überhaupt keine Unfälle mehr haben. Die Ausbildung bleibt aber dabei auf einer solchen Stufe stehen, daß wir dafür in einem möglichen Krieg durch das Ungenügen unserer Leute erschreckend hohe, eigene Verluste haben werden. Wer wird dann die Verantwortung tragen?

Die Grenadierschulen der Jahre 1943 bis 1945 hatten keinen einzigen schweren Unfall zu verzeichnen, trotzdem die Anwendung der Mittel und die durchgeführten Uebungen sich an der obersten, noch zulässigen Grenze bewegten. Die damals führenden, jungen a.-o. Instr.Offiziere waren sich ihrer großen Verantwortung stets bewußt, haben die Ausbildung, angefangen beim kleinsten Detail, von Grund auf so ausgebaut, daß sie ihren Grenadiere in allen Lagen vertrauen konnten. Sie haben dadurch während Jahren den Beweis erbracht, daß die kriegsgenügende Ausbildung mit allen Mitteln ohne Unfall möglich ist, wenn die Ausbildungszeit und die Art der Ausbildung dem gewollten Ziel und Zweck durch die Verantwortlichen selbst angepaßt wird und nicht durch Leute, welche diese Materie nicht verstehen können, vom Schreibtisch weg befohlen wird.

»Die Frauenfelder sollten alle Krampfadern bekommen«

Kürzlich bestieg ich an einem Sonntagabend die Straßenbahn, um heimzufahren. Ich war in Uniform, die Sturmpackung am Rücken. Da betrat ein Herr mittleren Alters die Plattform, der mich mit einem bösen Blick bedachte. Warum schaut der mich so giftig an, dachte ich, und zog an meinem

Pfeifchen. Nicht lange brauchte ich auf die Antwort zu warten. Ein mir bekannter Herr betrat das Abteil, mit dem der Unbekannte sofort ein Gespräch anging. «Die Frauenfelder sollten alle Krampfadern bekommen», tönte es laut vom Unbekannten zu mir herüber. Oha, dachte ich, das ist

ein ausgesprochener Antimilitarist. In Betracht seines alkoholischen Zustandes hielt ich den Mann einer Entgegnung nicht würdig; zudem war die Bemerkung nicht direkt an mich gerichtet. Innerlich aber mußte ich lachen, denn ich wußte, daß das beste Mittel gegen Krampfadern, und